

Bisher erschienen:

Heft 1 – Schinhammer H., Wald und Forstwirtschaft in der Oberpfalz, März 1966.

Heft 2 – Prof. Dr. Brenneisen, Das wirtschaftliche Schicksal der Oberpfalz – ein Beispiel für das Wirken raumgestaltender Faktoren in der Geschichte, Juni 1966.

Heft 3 – Dr. Prießhäußer, Über die erd- und landschaftsgeschichtliche Vergangenheit des Oberpfälzer Lebensraumes, September 1966.

Heft 4 – Schönberger R., Das Bauernmuseum Perschen, Februar 1967.

Heft 5 – Sonnek A., Untersuchungen über den Strukturwandel der Stadt Kemnath im Zeitraum von 1900 bis 1960, Juli 1967.

Heft 6 – Straßer W., Die Oberpfalz auf historischen Karten und Stichen, dargestellt am Landkreis Cham, November 1967.

Heft 7 – Otto E., Das oberpfälzische Element bei Richard Strauss.

Heft 8 – Dr. Reichle G., Teichwirtschaft in der Oberpfalz.

Heft 9 – Oesterer R., Die Landwirtschaft in der Oberpfalz.

Heft 10 – Eberhard O., Max Reger und sein oberpfälzisches Fundament.

Heft 11 – Heinz Zier, Geologisch-Mineralogische Sammlungen in der Oberpfalz.

# Blätter

zur

## Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz

Heft 12

Januar 1971

*Inhalt:*

Dr. Ernst Emmerig, Regierungspräsident

**DER ALTBAYERISCHE CHARAKTER DER OBERPFALZ**

Die Regierungsbezirke Bayerns haben ihre heute noch bewährte Gliederung und Abgrenzung im wesentlichen durch eine Verordnung König Ludwig I. vom 29. November 1837 erhalten. Diese „Königl. Allerhöchste Verordnung, die Einteilung des Königreichs Bayern betreffend“ (1) beginnt mit folgenden, für das tiefe, ungebrochene Geschichtsbewußtsein des Königs und seiner Zeit bezeichnenden Worten:

„Die göttliche Vorsehung hat unter Unserem Scepter mehrere der edelsten teutschen Volksstämme vereinigt, deren Vergangenheit reich an den erhabensten Vorbildern jeder Tugend und jeglichen Ruhmes ist.

In der Absicht, die Erinnerung an diese erhebende Vergangenheit mit der Gegenwart durch fortlebende Bande enger zu verknüpfen, die alten, geschichtlich geheiligten Marken der Uns untergebenen Lande möglichst wieder herzustellen, die Eintheilung Unseres Reiches und die Benennung der einzelnen Haupt-Landestheile auf die ehrwürdige Grundlage der Geschichte zurückzuführen, und so durch alle Zeiten bewährte treue Anhänglichkeit Unserer Unterthanen an Thron und Vaterland, die Volksthümlichkeit und das Nationalgefühl zu erhalten und immer mehr zu befestigen, haben Wir beschlossen, und verordnen, was folgt:

Art. I.

Das Königreich Bayern bleibt, wie bisher, in acht Kreise eingetheilt.

Art. II.

Die acht Kreise des Königreiches nehmen folgende Benennungen an:

- I. Oberbayern,
- II. Niederbayern,
- III. Pfalz,
- IV. Oberpfalz und Regensburg,
- V. Oberfranken,
- VI. Mittelfranken,
- VII. Unterfranken und Aschaffenburg,
- VIII. Schwaben und Neuburg.“

Seitdem ist die Oberpfalz unter den jetzt nur noch sieben Regierungsbezirken des Landes einer der drei altbayerischen, die mit Schwaben und den fränkischen Gebieten verbunden sind. Dabei ist unter „altbayerisch“ die Zugehörigkeit zum Stamm der Baiern zu verstehen, einem der alten deut-

schen Stämme, neben den Alemannen, Franken, Sachsen, auch Thüringern Hessen, Friesen, – den Baiern mit i, die vom 6. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, das die Erweiterung zum Königreich brachte, die Träger des Herzogtums, karolingischen Teilkönigtums und späteren Kurfürstentums Baiern waren, die Träger einer Kontinuität, an die noch unsere heutige bayerische Verfassung voll Stolz anknüpft, wenn sie im Vorspruch feststellt, diese Verfassung gebe sich „das bayerische Volk, eingedenk seiner mehr als tausendjährigen Geschichte“.

Baierisch in diesem Stammsinn, altbayerisch also ist die Oberpfalz durch Besiedlung, durch geschichtliche Zugehörigkeit und durch Volkstum und Sprache.

## I.

Der baierische Charakter der Oberpfalz beginnt mit der sogenannten Landnahme durch die wohl aus Böhmen kommenden Bajuwaren. Diese „Männer aus Baia“ (= Baiwaren) gaben in dem Prozeß der Stammesbildung, der sich nach Reindel unter ihrem Einfluß und ihrer Führung bei der vorhandenen Vorbevölkerung verschiedener Herkunft, darunter den für die Oberpfalz überlieferten Naristen/Varisten zu Anfang des 6. Jahrhunderts vollzog, dem neuen Land und Volk den Namen (2). Allerdings war damals der Nordgau, um diese spätere karolingische Bezeichnung des baierischen Gebiets nördlich der Donau schon jetzt zu verwenden, größtenteils von Urwäldern bedeckt, die nur in den Flußniederungen der Altmühl, der Naab und des Regen von einzelnen Siedlungsinseln durchsetzt waren (3) und sich einem Vorrücken zunächst entgegenstellten. Eine größere waldfreie Siedelzone erstreckte sich nur an der Donau. Sie scheint auch zuerst im Besitz der neuen Herren gewesen zu sein (4). Regensburg, das keltische rathaspona, mit seinem alten befestigten Römerlager wurde denn auch der Sitz der agilolfingischen Herzoge und damit die erste und älteste Hauptstadt Bayerns; sein Name „reganespurc“ ist einfach die Übersetzung des römischen „castra regina“ (Festung am Regen).

Im übrigen sind als erste Siedlungszonen der Frühzeit im unwirtlichen und unzugänglichen Waldgebiet aus Ortsnamen und Reihengräbern drei festzustellen. Eine reicht von der bereits seit alter Zeit besiedelten Chamere Bucht über den mittleren Regen und den Raum um Nabburg zum Amberger Becken. Eine andere erstreckt sich von der Altmülmündung donauaufwärts am Nordufer und eine dritte folgt der Altmühl bis Eichstätt (5) — hier liegt das Gebiet, das den Kern des späteren Nordgaues darstellt (6).

In den kommenden Jahrhunderten dehnt sich die Rodung und die bajuwarische Besiedlung dann weiter nach Norden und Nordosten aus. Um 900 kommt das Gebiet an der Luhe zur Regensburger Diözese, 950 Floß und im 11. Jahrhundert Tirschenreuth und Eger (7). Es ist ein langwieriger Prozeß und zugleich eine hohe Kulturleistung, die unser Gebiet in das Fünfeck einbezieht, als das die von den Bajuwaren begründete und beherrschte historische und siedlungsmäßige Einheit Baiern erscheint, die zwischen den Kalkalpen im Süden, dem Böhmerwald, Bayerischen und Oberpfälzer Wald im Nordosten, dem Fichtelgebirge im Norden, den Kalkhöhen des Jura im Nordwesten und den Gebirgsflüssen Lech und Enns im Westen und Osten liegt. — ein Gebilde, das, wenn man von der Abspaltung Österreichs 1156 absieht, fast anderthalb Jahrtausende hindurch im wesentlichen unverändert den gleichen Platz auf der Karte einnimmt — Ausdruck einer starken beherrschenden Kraft und inneren Festigkeit, die bis heute als typisch baierisch gelten darf.

## II.

Betrachtet man das so besiedelte Gebiet nun politisch-staatsrechtlich, so ist zunächst bemerkenswert, daß ein beträchtlicher Teil bis ins 11. Jahrhundert als Nordgau bezeichnet wurde. Sein Schwergewicht lag im Südwesten der Oberpfalz, er erweiterte sich aber dann nach Norden und Nordosten und war zu Zeiten der Karolinger ein dem König unmittelbar unterstellter Reichsgau. Diese Bezeichnung Nordgau bestand in Gerichts- und Herrschaftsnamen bis ins 19. Jahrhundert fort; Hohenburg im Lauterachtal hieß bis 1810 „Hohenburg auf dem Nordgau“. 1928 lebte der alte Name im „Nordgautag“ wieder auf, der seither in regelmäßiger Wiederkehr veranstaltet wird, einem von Oberpfälzern und Egerländern gemeinsam begangenen Fest heimatlicher Kultur, in dem sich der alte geschichtliche Raum mit seinen lebendigen Kräften in Wort und Musik, Tracht und Tanz, Kunst und Wissenschaft selbst darstellt.

Bis zum Ende des alten Reiches, als Bayern unter Montgelas seine neue äußere und innere Gestaltung erhielt, hatten sich auf dem Gebiet, das 1837 zum Regierungsbezirk Oberpfalz zusammengefaßt wurde, verschiedene weltliche und geistliche Territorien herausgebildet. Es sind in großen Zügen folgende (8):

Kernstück war ein wittelsbachisches Fürstentum mit der Hauptstadt Amberg, das die Mitte und den Norden des heutigen Regierungsbezirks umfaßte. Es war durch Kaiser Ludwig den Bayern 1329 im Hausvertrag von

Pavia den Nachkommen seines Bruders Rudolf zusammen mit der Rheinpfalz oder Kurpfalz übertragen worden und hieß zum Unterschied von dieser Pfalz am Rhein „Der Pfalz Land in Baiern“ oder „Unsere Pfalz in Baiern“, bis schließlich der 1513 erstmals urkundlich bezeugte Name „Die Obere Pfalz“ aufkam, der heute noch den Regierungsbezirk bezeichnet. 1628 war dieses vorübergehend pfälzische Gebiet unter Kurfürst Maximilian I. wieder bairisch geworden.

Wittelsbachisch waren auch das Teilfürstentum Sulzbach, das über Weiden und Floß nach Vohenstrauß reichte, ferner das Herzogtum Pfalz-Neuburg mit dem Land um Schwandorf und Burglengenfeld, Hemau und Velburg sowie südliche Gebiete von Dietfurt und Riedenburg bis Cham und Furth i. Wald, die schon immer zum Herzogtum Baiern gehörten.

Neben diesem wittelsbachischen Besitz, der den weitaus größten Teil der heutigen Oberpfalz ausmachte, bestanden verstreut liegende kleinere Gebiete anderer Hoheit wie die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Pfreimd und Wernberg umfaßte und 1650 zu Baiern kam, die Grafschaft Störnstein der Fürsten von Lobkowitz mit Neustadt a. d. Waldnaab, Waldthurn und Schönsee, die Grafschaften Sulzbürg und Pyrbaum, das Stiftland des alten Zisterzienser-Klosters Waldsassen im Gebiet des heutigen Landkreises Tirschenreuth, das nach der Säkularisation der Mitte des 16. Jahrhunderts der oberen Pfalz zugewiesen wurde, und die geistlichen Herrschaften der Bischöfe von Eichstätt (um Berching und Beilngries), von Bamberg (die Vogtei Vilseck) und von Regensburg (Donaustauf und Wörth).

Zu diesen vielfältigen Gebieten, die von Anfang an oder seit Jahrhunderten wittelsbachisch und damit bairisch waren und alle 1803 und 1806 im neuen Bayern verschmolzen wurden, kam 1810 als ein Gebilde von eigener Art die Stadt Regensburg, ursprünglich Sitz der bairischen Herzoge unter den Agilolfingern und Welfen, dazwischen bevorzugte Pfalz der Karolinger, zugleich die altherwürdige Bischofsstadt St. Emmerams, St. Erhards und St. Wolfgangs, seit 1245 dann Freie Reichsstadt und zwar die einzige in Altbaiern, als solche von 1663 bis 1803 die Stätte des Immerwährenden Reichstags, und danach bis 1810 das letzte geistliche Fürstentum unter Carl Theodor von Dalberg. Regensburg verdrängte nun Amberg, das fast 500 Jahre lang die Hauptstadt der Oberpfalz gewesen war, aus diesem Rang, ohne bis heute in letzter Tiefe mit dem Regierungsbezirk verschmolzen zu sein, der denn auch bis 1932 die Bezeichnung „Oberpfalz und Regensburg“ trug und in seinem Wappen bis jetzt neben dem pfälzischen Löwen und den bairischen Rauten die Regensburger Schlüssel besonders zeigt. Noch heute

sagen die alteingesessenen Bewohner dieser am südlichen Rand des Bezirks gelegenen Stadt, wenn sie einen Ausflug in den Norden machen: sie fahren „in die Oberpfalz“; noch heute empfinden viele Gemeinden im Umland Regensburgs trotz der wirtschaftlichen, kulturellen und verkehrsmäßigen zentralen Bedeutung dieser Stadt sich mit ihr nicht eigentlich verbunden und sie nicht als ihre Stadt. So lange und so tief wirken der hohe Bürgerstolz der freien Reichsstädter und ihr Eigenleben und ihre Abschnürung von den übrigen Territorien nach.

Aus diesen im politischen Sinn vornehmlich bairischen Ländereien ist das Gebiet zusammengesetzt, das seit 1837 den Regierungsbezirk Oberpfalz bildet und das so reich an vielfältiger Schönheit ist wie, von den Schwerpunkten der Bundesrepublik und des freien Europa her betrachtet, abgelegen und unbekannt. Von Regensburg reicht es über den Vorwald in die Urgebirge des Bayerischen, des Oberpfälzer und des Steinwaldes mit ihrer unendlichen Ruhe, von der Völkerbrücke der Cham-Further-Senke über den karolingischen Königshof Roding, über Vohenstrauß mit seiner ehemals pfalzgräflichen Residenz, der Friedrichsburg, und über die Ruine der stolzen Hohenstaufenfeste Flossenbürg mit ihrer düsteren Erinnerung aus jüngster Zeit bis zum schönen Stift Waldsassen, von den hochragenden Basaltkegeln des Rauhen Kulm und des Parkstein, den Alexander von Humboldt als die schönste Basaltformation der Erde bezeichnete, über die Herzogstadt Sulzbach hinab zum höhlenreichen Oberpfälzer Jura im Westen mit Schloß Prunn über der Altmühl, auf dem im 16. Jahrhundert eine Handschrift des Nibelungenliedes gefunden wurde; in der Mitte aber ist es von der Senke der Naab durchzogen, gleichsam der Hauptschlagader des Landes, an der die Max-Reger-Stadt Weiden liegt, die Urfparrei Perschen mit dem alten Edelmannhof, in dem jetzt das Bauernmuseum eingerichtet ist, und Naburg, die über tausendjährige türme- und torereiche mittelalterliche Stadt auf dem Berg. Ein karges, dünn besiedeltes Land mit tiefen Wäldern, vielen fischreichen Weihern und den stillen Flüssen Chamb, Regen, Vils, Lauterach, Laaber und Altmühl, birgt es alte Schlösser und mächtige Grenzburgen, traditionsreiche Klöster, einst und zum Teil heute noch Träger von Mission und Kultur, und ehrwürdige und stolze Kirchen der Romanik und der Gotik sowie Meisterwerke des Barock, mittelalterliche Märkte, Klein- und Mittelstädte, in denen heute Industrie, Handel und Handwerk lebendig tätig sind, und besitzt doch vor allem noch unverfälschte einsame Landschaft bäuerlicher, dörflicher Gestalt. Das ist die Oberpfalz, das stille und schwermütige Land von unverwechselbarer Eigenart, geliebt von allen, die in ihm geboren oder in es hineingewachsen sind, nie vergessen von denen, die aus ihm stammen und es verlassen mußten.

### III.

Was ist an diesem bajuwarisch besiedelten und territorialgeschichtlich ganz überwiegend zu Bayern gehörigen Land nun altbayerisch, wenn man die Menschen und ihre Umwelt bedenkt?

#### 1.

Die bayerische Art hat der Geschichtsschreiber Aventinus, der in St. Emmeram in Regensburg begrabene Johannes Turmair aus Abensberg, 1526 an einer berühmten Stelle seiner „Bayerischen Chronik“ wie folgt beschrieben (9):

„Das bayerisch Volk ist geistlich, schlecht (schlicht) und gerecht, get, läuft gern kirchfarten, hat auch vil kirchfart; legt sich mer auf den ackerpau und das viech dan auf die krieg, denen es nicht vast (sehr) nachläuft; pleibt gern dahaim, raist nit vast auß in frembde land; trinkt ser, macht vil kinder; ist etwas unfreuntlicher und ainmuetiger (einfältig, eigensinnig — 10) als (wie) die nit vil außkommen...; achten nit der kaufmannschaft, kumen auch die kaufleut nit vast zu inen ... Es sein auch wenig kaufleut, die großen handl füren.“

Diese Beschreibung, so vordergründig und in manchem ergänzungsbedürftig sie vielleicht sein mag, gilt heute noch — nach 400 Jahren! — für die Bayern und auch — wie in der Oberpfalz jeder spontan empfindet — für die Oberpfälzer.

#### 2.

Ehe wir uns das vergegenwärtigen, sei aber der bayerische Stamm noch in den größeren Rahmen gestellt. Er ist unter den deutschen Stämmen der Grenzstamm (11); das Halten und Nutzen der Grenze nach Osten war sein eigentlicher Auftrag in der Geschichte des Reiches (12). Daran hat gerade die Oberpfalz ihren besonderen Anteil gehabt. Die Grenze bestimmte im Lauf der Jahrhunderte ihr Schicksal und ihr Raum war stets Bollwerk oder Brücke gegenüber Böhmen, je nach dem geschichtlichen Wandel. Er war Bollwerk in kriegerischen Auseinandersetzungen etwa zur Hussitenzeit und zur sichernden Abwehr — wie leider auch heute —, mehr aber noch Brücke. Über die Further Senke sind die Bajuwaren von ihren böhmischen Sitzen her ins Land gekommen. Über sie sind die christlichen Glaubensboten von der Regensburger Benediktinergründung Chammünster aus nach Osten gezogen ebenso wie die Zisterzienser von Waldsassen aus und haben mit

dem Christentum auch Kultur gebracht. Umgekehrt hat die Universität Prag, die älteste deutsche Universität, starken geistigen Einfluß auf unseren Raum ausgeübt, ist auch die religiöse Kultur Böhmens mit der Kunst des Krippenschnittens und einer weiten Verbreitung des Nepomuk-Kults in die Oberpfalz gedrungen und hat vor allem die böhmische Musik stark herübergewirkt. So spielten viele böhmische Musikanten in der Oberpfalz zum Tanz auf; der Dudelsack wurde von ihnen übernommen und auch am Fürstlichen Hof in Regensburg wirkte eine Reihe böhmischer Musiker und Komponisten. Die goldene Straße und andere mittelalterliche Handelsstraßen zogen durch die Oberpfalz nach Osten; in Jahrhunderten gewachsen lagen wichtige Bezugs- und Absatzmärkte dieses Gebietes in Böhmen. Die Wallfahrer von hüten und drüben überschritten die Grenze, die böhmischen sangen dabei gerne das dreisprachige Wallfahrtslied: „O Maria, mater pia, Jasny blesk (heilsams Licht) dem Vatterland!“ (13) und die Schulkinder aus dem Stiftland besuchten die Realschule in Eger ebenso wie ihre Eltern das dortige Theater noch nach 1919.

So bedeutete, im Rückblick gesehen, die Lage an der Grenze doch mehr Gewinn und Bereicherung im kirchlichen, geistigen, wirtschaftlichen und menschlichen gegenseitigen Geben und Nehmen als Verlust und Gefahr. Umso schmerzlicher ist es spürbar, daß der Eiserne Vorhang die alten Wege der Begegnung fast alle geschlossen und so zwei seit alters miteinander im Austausch stehende Räume getrennt hat. Die altbayerische Aufgabe an der Grenze nach Osten aber sehen wir heute stärker denn je. Manches hat sich wieder gelockert und auch die junge Universität Regensburg, die das Zeichen der Brücke im Siegel führt, stellt sich bewußt und entschieden unter dieses Gesetz ihres Raumes und seiner Geschichte und verwirklicht die Aufgabe des Brückenschlags durch vielfältigen Austausch mit Glück und Erfolg.

#### 3.

Blicken wir wieder ins Innere und kehren zu Aventinus zurück: „Das bayerisch Volk legt sich mer auf den ackerpau und das viech dan auf die krieg; es sein auch wenig kaufleut, die großen handl füren.“ Dazu stimmt, was Josef Nadler in seinem immer noch weithin gültigen Buch „Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes“ sagt: „Keiner der deutschen Stämme treibt so naturverbunden nur die unmittelbar erdhaften Gewerbe des Bodens wie das bayerische Volk“ (14). Diese Aussagen bestätigen sich auch an den Oberpfälzern.

Bauern- und Waldarbeit waren von Anfang an die hauptsächlichliche Lebensgrundlage; heute ernähren sie noch ein knappes Viertel der Menschen. Sehr früh aber bestimmten auch Bergbau und Hüttenwesen, in denen die Schätze der Erde gehoben und genutzt werden, das wirtschaftliche Gesicht des Landes und in seiner größten wirtschaftlichen Blütezeit, vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, war die Eisenerzeugung, gestützt auf die reichen Erzlagertstätten, der Schwerpunkt. An den vielen kleinen Flußläufen der mittleren und nördlichen Oberpfalz bestanden in großer Zahl Hammerwerke, in denen die Hütten- und Schmiedearbeit getan wurde; 268 wurden urkundlich erfaßt (15). Bereits 1387 schlossen sich 68 Hammerbesitzer mit den Städten Amberg und Sulzbach zur „Hammereinigung“ zusammen mit geradezu modern anmutenden kartellähnlichen Vereinbarungen über Herstellung, Absatz, Zahlungsbedingungen, Arbeitszeit und Lohn, durch die ein Monopol gebildet wurde (16). Der Brennstoff kam aus den Wäldern, wo der Baumfäller und der Kohlenbrenner arbeiteten. Bauern übernahmen den Transport zu Land, Flößer den auf den Flüssen zur Donau und weiter. So wurde damals fast ein Fünftel des gesamten europäischen Eisens in der Oberpfalz erzeugt, die deshalb als das Ruhrgebiet des Mittelalters gilt. Etwa 40 Hämmer hatten sich noch ins 19. Jahrhundert hineingerettet und in den Namen vieler oberpfälzischer Orte lebt die Erinnerung an diese Vergangenheit fort: Blechhammer, Drahthammer, Eisenhammer, Hammermühle, Seebarnhammer, Staubershammer usw. Die beiden zuletzt genannten Hammer haben vor wenigen Jahren noch gearbeitet und werden für die Zukunft erhalten bzw. wieder aufgestellt. Heute sind diese erdnahen Gewerbe noch in der Industrie der Steine und Erden, in der vor 100 Jahren wiedererstandenen Eisenindustrie im Raum Amberg und Sulzbach und in der Porzellan- und Glasindustrie in der nördlichen Oberpfalz stark und lebendig.

In der Zwischenzeit aber war das Land verarmt und viele hatten ihre Heimat verlassen müssen, um in der Ferne Arbeit und Brot zu finden — ganz gegen die angestammte seßhafte bairische Art (Aventin: „pleibt gern daheim, raist nit vast auß in frembde land“). So ist die Oberpfalz zum großen Menschenreservoir für München und Nürnberg geworden, zunächst vor allem für Dienstboten, immer mehr aber auch für solche, die nur dort, an den geistigen und wirtschaftlichen Schwerpunkten des Landes, etwas werden konnten und auch wurden. Bezeichnend ist aber, daß diese abgewanderten Oberpfälzer in München, Nürnberg, Augsburg, Ingolstadt und selbst in Amerika in Landsmannschaften und Vereinen untereinander und mit der Heimat enge Verbindung halten und sie immer wieder aufsuchen.

Der Bauer und der Bergmann, der Wald- und der Steinarbeiter — das sind bairische Urgestalten, die auch das Bild der Oberpfalz bestimmen,

weit mehr als der Bürger und der Kaufmann. Zu ihnen kommt noch der Jäger und Schütz, über die es ja eine ganze bairische Literatur gibt, und unter ihnen als heimlicher Held der Wilderer. Daß das Wildern auch bei den Bauern der Oberpfalz daheim war, ist bezeugt (17) und bekannt; freilich taten sie es nicht nur aus Jagdleidenschaft, sondern auch aus Hunger und Not, die hier ja viel geherrscht haben.

In das Bild dieses erdnahen Werkens, Wirkens und Lebens des Baiern bringt die Oberpfalz noch einen besonderen Zug durch den starken Anteil der Fischzucht, die in diesem Land, das an fischreichen Gewässern, vor allem an Weihern, so viele besitzt, eine alte Geschichte hat und heute neu aufblüht (18).

#### 4.

Menschen, die so sehr in der Natur arbeiten und leben, haben nicht nur eine besondere Beobachtungsgabe und einen besonderen Sinn für die Natur, für die in ihr wirkenden Kräfte, einen Sinn, der sich im Volksglauben, der Volksmedizin und Volksbotanik und in vielen Erzählungen und Geschichten niederschlägt, in denen die Natur lebendig ist und selbst handelt. Sie haben vor allem auch einen besonderen Sinn für Gott, den sie als den allmächtigen Herrn dieser Natur erleben, dem sie sich verbunden, von dem sie sich abhängig wissen und an den sie sich bittend wenden.

So stehen in der Oberpfalz wie in ganz Altbayern an den Feldern, Fluren und Wegen Holz- und Steinkreuze, Bildstöcke und Kapellen, an den Häusern Passionskreuze mit den Werkzeugen der Passion (19) und an den Brücken die Nepomuk-Statuen. Klöster, vor allem die großen Gründungen des 12. Jahrhunderts und ihre Erneuerungen in barocker Gestalt, haben die Entwicklung des Landes entscheidend beeinflußt und sind heute noch architektonische Glanzpunkte.

Schon Aventin sagt: „Das bairisch Volk läuft gern kirchfarten, hat auch vil kirchfart“ und die tiefe Religiosität der Oberpfälzer hat viele dieser Wallfahrten bis heute lebendig erhalten. Weit über 20 Wallfahrtsorte in allen Teilen der Oberpfalz könnte man aufzählen, die heute noch das Ziel betender Pilgerzüge sind, darunter der Fahrenberg bei Waldthurn (Lkr. Vohenstrauß), die Kappel bei Waldsassen, St. Sebastian bei Breitenbrunn, der Mariahilfberg in Amberg und der Annaberg in Sulzbach (20). Auch neue Formen solchen gemeinsamen Ziehens zum Heiligtum entstehen noch wie die Trachtenwallfahrten oder die St. Wolfgangswache in Regensburg.

Daß neben der Kirche das Wirtshaus steht und die Annafeste zugleich, aber eben nicht nur, Stätten des Schmausens und der Gasterei sind, entspricht der urwüchsigen und sinnhaften Art des Baiern, der von seinem Naturerleben her die enge Verbundenheit von Geistlichem und Weltlichem kennt. „Essen und Trinken halten Leib und Seel zsamm“ — da ist das in aller Knappheit ausgesagt.

Votivbilder, diese alten, im bayerischen Raum so verbreiteten Zeugnisse gläubigen Gottvertrauens, finden wir in der Oberpfalz z. B. in Griesstetten im Altmühltal bei den Drei elenden Heiligen, dann in der Sebastianskirche in Beratzhausen, in der Wies bei Moosbach (Lkr. Vohenstrauß), in Pielenhofen, in Bärnau und an manchem anderen Ort besonderen göttlichen Wirkens, zu dem Menschen in Not Gelübde abgelegt und an dem sie für die Erhörung ihrer Bitte gedankt haben. Votivgaben aus Eisen werden heute noch am Leonharditag in Hetzenbach im Landkreis Roding geopfert.

Auch das Brauchtum ist von der religiösen Welt stark geprägt, denn es folgt vor allem den Kirchenfesten. So ist das Neujahrs-Ansingen eine im ganzen bayerischen Raum verbreitete Sitte. Das Dreikönigssingen lebt in der Oberpfalz neu auf. Der Palmbuschen am Palmsonntag, die Steckerlweihe am Karsamstag und das Ausstecken in die Felder, das Eierpecken am Oster-sonntag, der Pfingstlummel, die Feier des Annatags und des „großen Frauentags“ Mariä Himmelfahrt, an dem man den Kräuterbüschel weihen läßt, der dann im Stall oder im Haus aufgehängt wird und vor Gewitter und Seuchen schützen soll, das Anzünden der Grablichter an Allerheiligen und der Allerseelenzopf für das Patenkind, endlich die Feier des Barbara-tags durch die Bergleute und schließlich das Anklöpfeln, die Herbergsuche und das Kindlwiegen bei der Christmette — das alles sind Bräuche und Vorgänge, die der Oberpfalz ebenso zu eigen sind wie dem übrigen Baiern, und das gleiche gilt für viele weltliche Bräuche, vor allem die zur Hochzeit: von der Brautschau über den Hochzeitslader, den Kammerwagen der Braut, das Kranzlmahl bis zum Bschoi, das man im Bschoituch vom Hochzeitsmahl nach Hause nimmt. In all dem, das hier nur angedeutet werden kann, handelt es sich um altes gemeinsames bayerisches Gut (21).

## 5.

Seinen stärksten Ausdruck hat das religiöse Grundelement des Bayerischen wohl in der Barockzeit gefunden (22). Wenn es zutrifft, daß der Barock dem bayerischen Wesen besonders gemäß ist und es sich in ihm am tiefsten ent-

faltet hat, dann liegt es wohl daran, daß in dieser Kulturepoche die ganze Fülle des Daseins als eine Einheit gesehen wurde, deren Grundstimmung Weltfrömmigkeit und Weltfreudigkeit war, die das Sinnhafte und das Geistige verband, das Irdische bejahte und zugleich überhöhte und als Weg zum Überirdischen empfand. Hier, wo in allen Werken der großen und kleinen Kunst Himmel und Erde zusammenklangen in einer einmaligen Pracht der Farben und Gestalten, in dieser überschäumenden Lebensstimmung der Fülle und Kraft, hat der Baier, der ein Augenmensch ist, dessen ganzes Denken und Reden weniger rational als bildhaft ist und dessen Stärke im Mimischen, Musikalischen und Malerischen liegt, sich besonders wohlgeföhlt.

Das kommt auch in der Oberpfalz zum Ausdruck, die überall vom Barock und Rokoko geprägt ist. Es zeigt sich in der dörflichen Kultur, wo die Möbel, Schränke, Truhen und Betten reich bemalt sind mit Blumensträußen, Laub und religiösen Initialen auf blauem Grund und auch die einfachsten Arbeitsgeräte und Gebrauchsgegenstände, wie Ochsenjoch, Pferdegeschirre, Schnupftabaksdosen, Mangelbretter und Spinnräder, geschnitzt oder mit Bildern geschmückt sind und die Burschen ihren Mädchen mit diesen Künsten ihre Liebe erzeigten. Diese Lust an der malerischen und bildnerischen Gestaltung sieht man an den alten Schützenscheiben und an den Gegenständen, die die Bäuerin in ihrem Schmuckschrank aufbewahrt. Sie tritt in unseren vielen Dorfkirchen mit der ganzen Fülle und all den besonderen Spielarten ihres barocken Schmucks und Figurenreichtums zutage und offenbart sich in unseren barocken und barockisierten Klöstern wie Speinshart, Michelfeld, Reichenbach, Waldsassen, Ensdorf, Frauenzell. Wie eine freudig aufgenommene Woge muß der Barock damals über unser Land gegangen sein, das Asam-Werke in Ensdorf und Amberg, Alteglofsheim und Regensburg aufweist, das viele Dientzenhoferbauten besitzt und selbst große Rokokokünstler hervorgebracht hat in dem genialen Johann Michael Fischer aus Burglengenfeld, dem Erbauer von 32 Kirchen und 23 Klöstern, der sein Grabmal an der Frauenkirche in München hat, und Ignaz Günther aus Altmannstein, dem bedeutendsten Bildhauer des bayerischen Rokoko.

## 6.

Bleiben wir bei der Baugestalt unseres Landes, so treten neben die macht-vollen barocken Klöster die für Altbayern so typischen alleinstehenden Kirchen auf weitem Plan (23), wie St. Felix und St. Quirin im Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab, St. Wolfgang bei Velburg oder so bezaubernde ländliche Kirchlein wie das von Erggertshofen (Lkr. Parsberg), um nur

einige Beispiele zu nennen. Auch den charakteristischen bayerischen Einödhof gibt es häufig. Die Dörfer sind, wie meist in Baiern, Haufendörfer, oft allerdings in unserem spät besiedelten Gebiet auch Straßendörfern (24).

In den Städten steht das Rathaus meist frei voll Würde und Kraft auf dem rechteckigen Straßenplatz, dem „Saalplatz“, der typisch altbayerisch ist (25), so in Weiden, Mitterteich, Kemnath, Eschenbach, Auerbach Grafenwöhr, Freystadt, Dietfurt und Hirschau. Man denke vergleichsweise an die niederbayerischen Städte Straubing und Deggendorf, wo sich dasselbe Bild zeigt.

Die vielen oberpfälzischen Burgen endlich, diese steinernen Zeugen deutscher Geschichte mit ihrer herrlichen Lage und ihrer trutzigen Größe sind nicht spitzgiebelig wie in Franken (z. B. Nürnberg, Plassenburg), sondern würfelförmige Blöcke wie auch im übrigen Altbayern, mögen das Burglenfeld oder Flossenbürg, Hof und Stefling im Regental oder die Rosenburg bei Riedenburg, Haus Murach oder Wernberg sein.

In all dem erweist sich die Oberpfalz von dem gleichen inneren Baugesetz geprägt wie der ganze von den Baiern gestaltete Raum.

## 7.

Allen Altbayern gemeinsam ist auch die Lust an Lied und Musik, Tanz und Tracht. Sie ist eine ihrer Urbegabungen. Ihr verdanken wir in der Oberpfalz eine äußerst rege, immer mehr zunehmende Heimat-, Volksmusik-, Volkstanz- und Trachtenbewegung, die auch die Jugend zu begeistern vermag. Zither und Hackbrett werden wieder gespielt; Stubenmusiken und Blaskapellen gibt es allerorten und ein Geschenk der Oberpfalz an Baiern ist der Zwiefache oder „Bairische“, der originelle Tanz mit dem verschiedenartigen Wechsel zwischen Zweier- und Dreiertakt, der aus unserem Land stammt (26).

Diese bayerische Freude am Spiel und an der Selbstdarstellung kann man jeden Sommer bei den Festaufzügen zu Stadt- und Gemeinde-, Feuerwehr- und Kriegervereinsjubiläen höchst eindrucksvoll, farbig und bewegt mit Fahnen, Böllern und Blasmusik erleben, am stärksten bei den Bezirkstrachtenfesten, beim Jurafest in Neumarkt, beim Buchbergfest und bei den Nordgautagen. Aber auch einzeln liegt dem einfachsten Menschen das „Frotzeln“ und die Fähigkeit, eine Geschichte dramatisch darzustellen, im Blut.

„Dem Bajuwaren wurde alles Handlung; er ist der Schöpfer des deutschen Volksspiels“ sagt Hugo von Hofmannsthal (27). So war auch in der Oberpfalz das Volksschauspiel stets lebendig. In Dietfurt werden in der Fastenzeit heute noch uralte religiöse „Ölberg“-spiele aufgeführt. Neumarkt besitzt ein Passionsspiel; in der Amberger Provinzialbibliothek liegt das „Amberger Passionsspiel“ von Hans Sachs und wartet auf eine Neuentdeckung und Wiederaufführung. Furth i. Wald rühmt sich, in seinem „Drachensich“ eines der ältesten deutschen Volksschauspiele aufzuführen, dessen Beginn wohl ins Mittelalter zurückreicht, das 1590 erstmals urkundlich bezeugt ist und von dessen Hauptrolle, dem Ritter, der den Drachen sticht, die Darsteller seit 1732 namentlich festgehalten sind. In Waldmünchen ergreift das nächtliche Freilichtspiel „Trenck der Pandur“ mit der Dramatik seiner Handlung, der Buntheit seiner Bilder und der Lebendigkeit und Innigkeit seiner Darstellung vor der mittelalterlichen Kulisse der Stadt jedes Jahr die Zuschauer. Regensburg aber verfügt noch heute über ein ständig bespieltes Bauerntheater und zugleich — so groß ist die innere und geschichtliche Spannweite — über ein uraltes Zeugnis, das mir der vielleicht stärkste Ausdruck eines Zusammentreffens der bayerischen Begabung zum Theater und zum Bildnerischen scheint: das romanische Portal der Schottenkirche in Regensburg mit seinem erschütternden, geheimnisvollen Figurenwerk in Stein, dessen Bild- und Gedankenwelt nach einer jüngsten Deutung von Strobel (28) in engem Zusammenhang mit dem etwa 1150 im bayerischen Tegernsee entstandenen „Spiel vom Antichrist“ zu sehen ist, so daß sich das gespielte Theater in einem Theaterspiel in Stein widerspiegelt.

## 8.

Erweist all dies den altbayerischen Charakter der Oberpfalz und ihre innere Zugehörigkeit zum bayerischen Stammesbereich, so ergibt sich das gleiche Bild, allerdings differenzierter, wenn man von der Sprache ausgeht.

Ein altes Stammesgebiet kann von der Sprache her erschlossen werden, wenn man die Verbreitung der sogenannten Kennwörter feststellt, die nur dieser Sprache eigen sind. Zu den wichtigsten und anerkannten Kennwörtern, die es in der bayerischen und keiner anderen deutschen Mundart gibt, gehören die alten Formen der 2. Person „ös“ und „enk“ für „ihr“ und „euch“, von denen die gesamte Oberpfalz erfüllt ist (29). Andere sind z. B. die auch hier verwendeten Bezeichnungen der alten bayerischen Wochentage. „Irta“ ist der Dienstag, „Pfinzta“, das vom griechischen pente kommt, der Donnerstag, der 5. Tag nach dem Samstag (30). Ein anderes solches Kenn-



wort, das nur im Baierischen vorkommt, ist Pfoat oder Pfoit, das sich vom gotischen paida herleitet, für Hemd; es ist in den Alpen in Liedern und im Alltag noch völlig geläufig, tritt aber auch in dem von Schönwerth ausgezeichneten oberpfälzischen Sprichwort auf „Gwonad is an eisas Pfoad“ (31), d. h. die Gewohnheit ist ein eisernes Hemd. So werden zahlreiche baierische Kennwörter auch in der Oberpfalz gebraucht und damit wird deren Zugehörigkeit zum baierischen Fünfeck auch von dieser Seite her bestätigt.

Das bildhaft Treffende und stark Rhythmische, das alles echte baierische Reden kennzeichnet, lebt auch in der Sprache unserer Oberpfälzer. Das gilt für die Hochsprache, wenn man an Georg Britting denkt, aber auch für die anderen Bereiche. Haben die Oberbayern ihre Gstanzln und Schnadahüpfeln, so gibt es auch bei uns die knappen vierzeiligen Trutz- und Spottverse. Da haben doch z. B. die Winklerner boshaft von ihren Nachbarn behauptet, wer von einer Stadt Schönsee rede, sage drei Lügen, denn 1. sei der Ort keine Stadt, 2. sei er nicht schön und 3. habe er keinen See. Die Schönseer sind die Antwort nicht schuldig geblieben. Sie lautet (32):

„Ein Markt ohne Pflaster,  
ein Röhrnkasten ohne Wasser,  
ein Graf ohne Geld,  
so sind die Winklerner gestellt.“

Diesen Vierzeiler könnte man gleich wie ein Gstanzl singen.

Innerhalb dieses gemeinsam Baierischen gehört aber die Mundart im größeren Teil der Oberpfalz zum nordbaierischen Dialekt (33). Sie weist eine Sonderform auf, die in sehr frühe Zeit zurückzureichen scheint. Ihr Kennzeichen sind die sogenannten „gestürzten Zwielaute“ (ëi, öi, oi), insbesondere das ou (anstelle des oberbayerischen ua) (34). So sind es hier nicht „Deandln und Buam“, die miteinander singen und tanzen, sondern „Moila und Bouma“. Ein singender Tonfall und die weiche Aussprache der Mitlaute (35) geben dem Oberpfälzischen einen Klang, der sich deutlich von dem Derben, Wichtigen und Energischen des südbaierischen Dialekts der Alpenbewohner und des Mittelbaierischen aus dem Isar- und Donauraum unterscheidet, der diesen gegenüber weicher, zurückhaltender und gemessener ist.

## 9.

Darin drückt sich, wie immer in der Sprache, Tieferes aus. Bei aller Gemeinsamkeit des baierischen Grundbestandes — wenn man von den Ver-

triebenen und kleineren fränkischen Einschlügen in den westlichen und nördlichen Randgebieten absieht — haben die Oberpfälzer ihre Besonderheit als Folge von Landschaft und Geschichte. Sie leben nicht angesichts der Steilwände und Gipfel der Alpen mit ihrer Dramatik und ihren hellen Gebirgswässern, sondern in einem stillen, mehr schwermütigen Land mit weiten, weichen Höhen, einsamen Wäldern und dunklen Flüssen. Sie besitzen nicht, wie große Teile des weit hingebreiteten Niederbayern, ein ergiebiges Ackerland, sondern ringen mit einem kargen Boden, der oft die Mühe kaum lohnt, und lebten jahrhundertlang in einem armen Land, das nicht umsonst „Steinpfalz“ hieß. Sie wurden im Dreißigjährigen Krieg stärker als andere Gebiete durch Kämpfe und immer wieder wechselnde Besetzung heimgesucht und litten weit mehr unter Verwüstung und Plünderung, Brand und Pest als das Land südlich der Donau, und sie haben öfter zwangsweise den Glauben wechseln müssen als irgendein anderes deutsches Gebiet. Treffend spricht Schönwerth im Vorwort zu seiner Sprichwörtersammlung von der schwermütigen Ruhe und Weichheit der oberpfälzischen Mundart, welche zu dem überlegenden, in Rede und Entschluß nicht vorschnellen, selten in helle Lust ausbrechenden Wesen des Volkes trefflich stimme, aber auch gegen oberbayerische Kraft und Ausdauer der Stimme und Sprache um so vieles zurückbleibe, daß hierin drei Oberpfälzer zusammen gegen einen einzigen Oberbayern nicht aufkämen (36). So sind die Oberpfälzer anders als die Oberbayern mit ihrem auftrumpfenden Temperament, anders als die Niederbayern mit ihrem bäuerlich-herrischen Selbstgefühl. Sie sind verhalten und bescheiden, wortkarg und gelassen, abhold aller Repräsentation, ducken und erheben sich wieder, geduldig und zäh, wie es Menschen werden, die an der Grenze leben und Generationen hindurch viel über sich ergehen lassen mußten. Sie hängen aber auch gerade deshalb mit tiefer Liebe an ihrer oft so gefährdeten Heimat, sind, wenn man sie einmal gewonnen hat, von großer Treue und besitzen eine starke religiöse Kraft.

Dieses Innerste der Oberpfälzer hat der selbst aus der Oberpfalz stammende Theologe Karl Adam in einer Bemerkung über seinen Landsmann Peter Lippert S. J., den bedeutenden geistlichen Schriftsteller, wie folgt beschrieben:

„Das Ineinanderschauen von Gott und Welt, das konkrete bluthafte Denken, die Ehrfurcht vor den Letzttheiten des Seins, der wache Blick für alle Antinomien in Natur und Übernatur, der kritische Sinn und die strenge Wahrhaftigkeit ist nirgends so eindeutig, ja so scharfkantig ausgeprägt wie in dem vielverkannten Oberpfälzer, den Armut, Leid und Kampf Jahrhunderte hindurch immer wieder auf sich selbst zurückge-

worfen und zur Verinnerlichung und zur Einsamkeit des Geistes genötigt haben.“ (37)

10.

Ein letztes Mal sei an Aventins Beschreibung des bayerischen Volkes erinnert: an das Wort von den vielen Kindern. Wie das in der Oberpfalz gesehen wird, sagt ein oberpfälzisches Sprichwort: „Wo viel Kinder, ist der Segen Gottes“ (38). Man muß aber auch über die Oberpfälzer Legende nachdenken, die Schönwerth in Warnberg (Lkr. Neunburg vorm Wald) aufgezeichnet hat (39) und die, wie mir scheint, nur in der armen Oberpfalz entstehen konnte, die zugleich heute noch die höchste Geburtenrate in Bayern hat. Sie lautet:

Die Stammeltern hatten schon fünfzig Kinder beisammen. Da sprach Gott zu Adam: „Ich will dich heimsuchen und deine Kinder sehen!“ Da schämte sich Eva der vielen Kinder und versteckte ihrer drei Dutzend. Als nun Eva ihm ihre zwölf Kinder vorführte, frug er: „Sind das deine Kinder alle?“ — „Ja, Herr!“ — „Nun, die du mir gebracht hast, sollen gesegnet sein!“ — Daher stammen die Armen und die Reichen unter den Menschen.

Sind die armen Oberpfälzer etwa die verheimlichten Kinder der Stamm-mutter Eva? Es wäre eine melancholisch stimmende Vorstellung. Trennen wir uns von ihr mit dem Bewußtsein, daß auch sie erlöst worden sind!

So ist die Oberpfalz denn nach all dem ein altbayerischer Regierungsbezirk. Manches freilich, was ihren bayerischen Charakter ausmacht, ist im Vergehen, anderes aber prägt unverändert das Gesicht des Landes und einiges wächst und gedeiht sogar in neuer Lebendigkeit. Stellt man die bange Frage, ob dieses schöne Land erkennbar bayerisch bleiben wird, auch inmitten der Industrialisierung, durch die der lange vernachlässigte, verarmte Bezirk an der Grenze jetzt sein Gesicht wandelt, auch nach dem Bau der Autobahnen, die den abgelegenen Raum näher an die Ballungsgebiete rücken und dem Fremdenverkehr immer mehr öffnen, auch nach der Errichtung einer weltoffenen Universität in Regensburg, auch innerhalb einer Weltzivilisation, die alles gleich macht, so möchte man doch sagen: Die Beharrungskraft des altbayerischen Wesens, die Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit der Oberpfälzer und ihre Treue zur angestammten Heimat lassen uns hoffen, daß dieses Land mit seinen Menschen seine gewachsene besondere Art auch in Zukunft behaupten wird.

ANMERKUNGEN

- (1) Reg.Bl. S. 793
- (2) Reindel in Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, München 1967, Bd. I S. 83 f.
- (3) Reindel, a. a. O., S. 87
- (4) Reindel, a. a. O., S. 89
- (5) Reindel, a. a. O., S. 89, 114
- (6) Vgl. Gagel, Der Nordgau im Mittelalter, in Oberpfälzer Heimat, 13. Bd., 1969, S. 7
- (7) Benker, Heimat Oberpfalz, Regensburg 1966, S. 71
- (8) Vgl. Sturm, Die Gebietsgliederung im Regierungsbezirk Oberpfalz seit Beginn des 19. Jahrhunderts, in Oberpfälzer Heimat, 13. Bd. 1969, S. 23
- (9) Johannes Turmair's, genannt Aventinus, Bayerische Chronik, herausgegeben von Lexer, Buch I, vierter Band der sämtlichen Werke, München 1883, S. 42 f.
- (10) Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Auflage, München 1872, II, 90
- (11) Obermüller, Die deutschen Stämme, 3. Auflage, Bielefeld — Leipzig, o. J., S. 222, 237
- (12) Nadler, Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes, 2. Auflage, München 1934, S. 49, 62
- (13) Mettenleiter, Musikgeschichte der Oberpfalz, Amberg 1867, S. 173
- (14) Nadler, a. a. O., S. 59
- (15) Vgl. Erga, Das Ruhrgebiet des Mittelalters, in Oberpfälzer Heimat, 5. Bd., 1960, S. 7
- (16) Vgl. Regler, Die große Hammereinigung von 1387, in Oberpfälzer Heimat, 13. Bd., 1969, S. 49
- (17) Vgl. „Die Oberpfalz“ (Heimatzeitschrift für den ehem. Bayer. Nordgau), 54. Jahrgang, 1966, S. 47
- (18) Vgl. Reichle, Teichwirtschaft in der Oberpfalz, Heft 8 der Blätter zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz, Regensburg 1968
- (19) Vgl. Bergmann, „Schauerkreuze“ und „Passionskreuze“ (Armakreuze) unserer Heimat, in „Die Oberpfalz“, 54. Jahrgang, 1966, S. 210
- (20) Weitere Wallfahrten: Fuchsmühl bei Wiesau, Pleystein bei Vohenstrauß, St. Felix und St. Quirin bei Neustadt a. d. Waldnaab, Kleine Kappel bei Ottengrün (Lkr. Tirschenreuth), Armesberg bei Kulmain, Eichelberg (Lkr. Parsberg), Mariaort und Dechbetten bei Regensburg, St. Salvator in Bettbrunn (Lkr. Riedenburg), Aufhausen — Maria Schnee (Lkr. Regensburg), Mariahilfberg

Schwandorf, St. Barbara in Eixelberg bei Pfreimd, Miesberg bei Schwarzenfeld, Pielenhofen (Lkr. Regensburg), Habsberg (Lkr. Parsberg), Marienstein bei Falkenstein, Steinbergkirche bei Bärnau, Maria-Hilfberg bei Auerbach, Steinfels (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

- (21) Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, München 1863, Bd. II S. 290, 307 f.
- (22) Vgl. Schnell, Der bairische Barock, München 1942
- (23) Freyberger, Baiwarisches und Barockes, 3. Auflage, München 1949, S. 57
- (24) Benker, a. a. O. (Anm. 7) S. 242
- (25) Vgl. Freyberger, a. a. O. (Anm. 23) S. 59; Röttger, Einleitung des Bildbandes „Die oberpfälzischen Städte“ in der Reihe Alte Kunst in Bayern, Augsburg 1926, abgedruckt in „Oberpfalz-Bilderbuch“ (Anm. 8) S. 113
- (26) Vgl. Hoerburger, Die Zwiefachen, Berlin 1956, Binder, Der Bairische, in Oberpfälzer Heimat, 6. Bd., 1961, S. 95
- (27) Hofmannsthal, Festspiele in Salzburg, in Ausgewählte Werke in 2 Bänden, Frankfurt 1957, Zweiter Band, S. 617
- (28) Strobel, Das Nordportal der Schottenkirche St. Jakob in Regensburg, Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. XVIII, Heft 1/2, S. 1, Berlin 1964
- (29) Vgl. Hubensteiner, Von Ruhm und Charakter der bairischen Mundart, in Schönere Heimat, 57. Jahrgang, Heft 3 S. 251, München 1968; Schwarz, Sprache und Siedlung in Nordostbayern, Nürnberg 1960, S. 405 f.
- (30) Vgl. Hubensteiner a. a. O.; Winkler, Heimatsprachkunde des Altbayerisch-Oberpfälzischen, Kallmünz 1936, S. 81
- (31) Schönwerth, Sprichwörter des Volkes der Oberpfalz in der Mundart, Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 29. Band 1874, S. 55 Nr. 1152
- (32) Sieghardt, Oberpfalz, 3. Auflage, Nürnberg 1965, S. 426
- (33) Vgl. Obermüller, a. a. O. (Anm. 11) S. 250; Hubensteiner, a. a. O. (Anm. 29) S. 251 und Schwarz, a. a. O. (Anm. 29) S. 404
- (34) Vgl. Roth, Ein wichtiges Problem der Oberpfälzer Mundart, in Oberpfälzer Heimat, 7. Bd., 1962, S. 23
- (35) Bavaria, a. a. O. (Anm. 21), Bd. II S. 196
- (36) Schönwerth, a. a. O. (Anm. 30) S. LVII
- (37) Zitiert in: Kreitmaier, Peter Lippert S. J., Freiburg im Breisgau 1938, S. 57
- (38) Schönwerth, a. a. O. S. 26 Nr. 527
- (39) Winkler, Oberpfälzische Sagen, Legenden, Märchen und Schwänke aus dem Nachlaß Franz X. Schönwerths, Kallmünz 1962, S. 147.

Ergänzung zum  
Amtlichen Schulanzeiger für den Regierungsbezirk Oberpfalz Nr. 1/1971